

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 13 (2006)
Heft: 142

Artikel: Keine angepassten Huscheli
Autor: Brunnschweiler, Sabina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KEINE ANGEPASSTEN HUSCHELI

Begonnen hat alles bei einem Glas Bier. Aus einem Plauschverein wurde der jahrelang unbesiegte LC Brühl. Und aus St.Gallen die Hauptstadt des Schweizer Frauenhandballs. Zwei, die dazu beigetragen haben, sind Christa Zingg und Vroni Keller. von Sabina Brunnschweiler

14

«Du fragst dich sicher, was das für zwei Gestörte sind, die so lange im selben Verein mitmachen», sagt Christa Zingg und rührt in ihrem Tee. Vroni Keller lacht. Beide haben als Jugendliche begonnen, Handball zu spielen. Vroni wurde Rekord-Nationalspielerin des LC Brühl und ist seit drei Jahren Trainerin der ersten Mannschaft. Christa verliess den Club Mitte zwanzig, reiste einmal um die Welt und kehrte als «Mädchen für alles» zum Verein zurück. Lange Zeit war sie Präsidentin, heute kümmert sich die 49-Jährige ums Marketing. Sie erzählt von den ersten St.Galler Handball-Frauen. Einige von ihnen, um die 70 Jahre alt, besuchen heute noch regelmässig Heimspiele des LC Brühl. In den fünfziger Jahren äusserten sie als Mitglieder der Brühler Leichtathletik-Sektion den Wunsch, Handball zu spielen. «Mehr Plausch als Wettkampf» sei das Training damals gewesen. Zwei, drei Partien hat man gespielt. Dann sass man zusammen und trank ein Glas Bier.

1947 wurde in Zürich die erste Frauenhandballmannschaft der Schweiz gegründet. Die Damen von Brühl bildeten die zweite. Ihr Trainer Paul Spiess gilt heute nicht nur als Vater des St.Galler, sondern des Schweizer Frauenhandballs allgemein. Er fuhr mit den Brühlerinnen bald an Wettkämpfe ins Süddeutsche, da es in der Schweiz kaum Gegnerinnen gab. «Die sportliche Leistung ist ein wichtiger Motivator», sagte er dann. Genauso gern gesellte er sich nach dem Training aber zu den Bier trinkenden Handballerinnen. Christa und Vroni sprechen vom «Brühler Geist».

Mit geradem Rücken

Die 14 Spielerinnen einer Mannschaft sind nicht automatisch Freundinnen. Als Trainerin setzt Vroni Keller viel Kraft dafür ein, ihre Spielerinnen zusammenzuschweissen. «Der Brühler Geist ist für mich ein grosser Team-Gedanke», sagt sie. «Die ersten Brühler Handballerinnen haben Berge versetzt, weil sie als Team gut funktionierten.» Christa Zingg legt den Teelöffel auf den Tisch und holt weiter aus. Der Sportclub Brühl, 1901 aus bildungsbürgerlichem Umfeld gegründet, öffnete sich früher als andere St.Galler Vereine der Arbeiterschicht. Christa lernte Eltern kennen, die es nie zugelassen hätten, dass ihre Kinder für eine andere St.Galler Mannschaft spielten, ob Handball, Fussball oder Leichtathletik. Brühl war für viele mehr als ein Sportverein. «Wir hatten nie ein dickes Portemonnaie», sagt Christa Zingg. Sie erinnert sich, dass vor ihrer Weltreise in den achtziger Jahren gerade mal 8'000 Franken auf dem Konto lagen. Davon liessen sich die Brühlerinnen aber nicht bremsen. «Wir haben immer eine Lösung gefunden», sagt Christa Zingg. «Wenn wir uns gemeinsam drum bemühten.»

Heute gibt der LC Brühl jährlich 450'000 Franken aus. Die Handballerinnen der ersten Mannschaft verdienen aber weiterhin kein Geld. Das ist in der Schweiz so üblich. Der LC Brühl trainiert – Kraft- und Lauftraining eingerechnet – zwischen 20 und 25 Stunden pro Woche. Ebenso viel wie beispielsweise die Männer vom TSV St.Otmar, die dafür aber bezahlt werden. Noch zu Christas Aktivzeiten mussten sich einige Kolleginnen für ihr grosses Handball-Engagement wehren. Nie





Cornelia Scheffold, kämpft im Bahnhof gegen Saskia Lang.

Gemeinsam Ziele verfolgen...



...gemeinsam Ziele erreichen.

Beide Teams erbringen Höchstleistungen für Sie. Die Spielerinnen des LC Brühl Handball auf dem Spielfeld und das Kundenberatungsteam der Raiffeisenbank St.Gallen in der persönlichen Beratung mit innovativen Produkten – **wir bleiben für Sie am Ball!**

Raiffeisenbank St.Gallen

Vadianstrasse 17
9001 St.Gallen
071 226 60 00

Langgasse 16
9008 St.Gallen
071 245 50 30

www.raiffeisen.ch/stgallen
rbstgallen@raiffeisen.ch

Hauptsponsor



Stadt St.Gallen
Sportamt

Untergetaucht



HALLENBAD UND SAUNA
BLUMENWIES
ST. GALLEN



Christa Zingg (am Ball) und andere im Brühl-Dress der Sechziger.

ihnen vor. Christa schüttelt den Kopf: «Von Emanzipation war weit und breit noch nichts zu spüren.» Trainer Paul Spiess sprang in die Lücke. «Er hat es uns vorgemacht, wie man sich mit geradem Rücken hinstellt und sagt: Ich will das jetzt.» Spiess erhielt laufend Angebote, Männermannschaften zu trainieren, liess sich von seinem Ziel aber nicht abbringen. Auch wenn die Leute manchmal tuschelten, «der spinnt». Er freute sich, wenn die Brühlerinnen aufbegehrt und Forderungen stellten. «Er wollte keine angepassten Huscheli», sagt Christa Zingg. «Heute würde man Tussis sagen.»

1968 fanden die ersten Schweizermeisterschaften statt, allerdings noch inoffiziell. 1969 startete der offizielle Meisterschaftsbetrieb – und damit die Siegesserie der Brühler Frauen. Acht Jahre lang gewannen sie in der Schweiz alles, was es zu gewinnen gab. Und erst 1981 mussten sie den Meistertitel abgeben, an den RTV Basel. 1987 kehrten die Brühlerinnen aufs Siegerpodest zurück und blieben diesmal zehn Jahre lang dort oben stehen. Vier Mal holten sie den Titel sogar ohne Verlustpunkte. Vroni Keller wurde in dieser Zeit zum Handball-Star. Sie rannte, sprang, schoss und verzog ihr Gesicht. Die grossen Erfolge rechnet sie heute aber bescheiden der Erfahrung und Tradition ihres Clubs an. «Wir spielen schon 15 bis 20 Jahre länger Handball als die Konkurrenz.» Zudem habe sich Brühl nie auf seinen Lorbeeren ausgeruht, sondern immer nach neuen Herausforderungen gesucht: Bereits ab 1970 nahmen die Brühlerinnen etwa am Europacup teil. Spiess war Mitinitiator der Frauennationalmannschaft. Oder 1986 wurde auf seine Initiative der LCB-Cup gegründet, das internationale Frauenhandballturnier in St.Gallen.

Das Duell

Plötzlich, im November 1993, überschlugen sich die Ereignisse. «Eiszeit bei den Handball-Damen vom 18-fachen Meister LC Brühl», schrieb der

Blick, «Brühl-Theater: Stars weg, Trainer weg!», und schliesslich die Schlagzeile: «Bei Brühl wird nicht nur Handball gespielt ... Kampf der Geschlechter!» Christa Zingg verwirft die Hände: «Das war die traurigste Geschichte, die ich bei Brühl je erlebt habe.» Gemeinsam mit dem Vorstand hatte sie damals entschieden, den Vertrag mit Trainer Alex Bruggmann nach fünfjähriger Zusammenarbeit nicht mehr zu verlängern. «Abnutzungserscheinungen», war die offizielle Begründung. Tatsache ist: In Bruggmanns Mannschaft hatte es bereits Unstimmigkeiten gegeben. Fünf ältere Spielerinnen, unter ihnen auch Vroni Keller, waren nicht mehr bereit, mit Bruggmann zu arbeiten. Sie hatten ihre Konsequenzen gezogen und in die zweite Mannschaft, in die Nationalliga B, gewechselt. Die übrig gebliebenen Spielerinnen wollten aber zu einem grossen Teil weiterhin mit Bruggmann trainieren. Sie drohten mit Rücktritt, falls sich der Vorstand nicht mit ihm einigte. Dieser hielt indes an der Nichtverlängerung fest, worauf nahezu die gesamte erste Mannschaft zum Stadtrivalen St.Otmar wechselte, dem damaligen Schlusslicht der Nationalliga A. Natürlich übernahm man die Spielerinnen mit Handkuss, und bald wurde auch Alex Bruggmann zum neuen Trainer der Otmar-Frauen ernannt. Die Lücken in der ersten Mannschaft füllte Brühl mit eigenen Spielerinnen, vor allem aus der zweiten Mannschaft. Vroni Keller und ihre vier Kolleginnen spielten wieder an gewohnter Position. Im Laufe der Saison entwickelte sich ein Kopf-an-Kopffrennen der beiden St.Galler Teams – mit dem Höhepunkt der Playoff-Finalserie. 3000 Zuschauerinnen und Zuschauer besuchten das entscheidende dritte Stadtrivalen-Derby im Frühling 1994. Ein Zuschauerrekord im Frauenhandball, der wohl Jahrzehnte überdauern wird. Die Gehässigkeiten im Laufe der Saison hatten dazu beigetragen, dass kaum jemand in der Kreuzbleichehalle das Spiel von einer neutralen Position beobachtete. Der Final unter ehemaligen Team-

kolleginnen verlief dementsprechend umkämpft. Schliesslich war es Vroni Keller, die in den letzten vier Minuten mit drei Treffern das Skore von 15:15 auf 18:15 erhöhte.

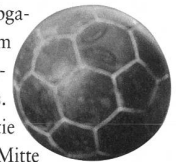
Hängen geblieben

«Es ist ein Luxus, dass wir in einer Stadt zwei derart starke Vereine in einer Sportart haben», sagt Trainerin Vroni Keller heute. Seit dem grossen Duell von 1994 machen sich die beiden St.Galler Vereine regelmässig den Meistertitel streitig. Und die Stadt ist definitiv zur schweizerischen Frauenhandball-Hochburg geworden. In Brühl hat man von den Vorfällen gelernt – und setzt noch stärker auf den Nachwuchs. Der Brühler Handball-Verein ist heute der grösste der Schweiz. Und die Mädchen werden von der untersten Stufe an nur von ausgebildeten Leuten trainiert. Das sieht man der aktuellen ersten Mannschaft an. Fast alle Spielerinnen sind heute im eigenen Verein gross geworden. «Dafür werden sie uns jetzt ins Ausland weggekauft», sagt Vroni Keller. Sie wehrt sich nicht, wenn eine Spielerin ein gutes Angebot aus dem Ausland erhält, im Gegenteil. Die Trainerin hat in ihrer Aktivzeit ein Angebot aus Deutschland und eines aus Dänemark abgelehnt. Und das hat sie später immer wieder bereut. «Weil ich zu wenig mutig war, bin ich bei Brühl hängen geblieben», sagt sie und lacht wieder: «Das ist ja auch gut.»

Sabina Brunnschweiler, 1976, ist Redaktorin von Saiten.

CANIGAS MAGISCHE RÜCKHAND

So etwas hatten die St. Galler Handball-Angefressenen bis ins Jahr 1968 noch nicht gesehen. Ein Pass in den Rückraum und mitten aus dem Spiel heraus machte der Mann eine schnelle 180 Grad Drehung um die eigene Achse, die Schussabgabe backhand mit dem Rücken zum Tor. Hammerhart und präzis. Nahezu in jeder Partie traf Josef Caniga bis Mitte



der Siebziger Jahre mit diesem Kunststück ins gegnerische Tor. Der gebürtige Slowake, der 1958 mit der damaligen Tschoslowakei Handball-Vizeweltmeister geworden war, verzauberte mit seinem Spiel zunächst die Anhänger des SV Fides, später jene von St. Otmar. Viele andere Schweizer Spieler wollten diesen Backhand-Schuss danach imitieren, was zu zahlreichen Blessuren in den Gesichtern der Gegenspieler geführt hat. Begnadetes Talent und Körperkoordination lässt sich schlecht kopieren, und Josef Caniga war eben nicht nur als Handballer ein Künstler – in der damaligen CSSR spielte er mit Bratislava gleichzeitig auch in der höchsten Fussballliga. (rz)